

Der fromme Dulder

Zu einer Bildszene in der Klosterkirche Lobenfeld

Tino Licht

Die Wandmalereien der Klosterkirche Lobenfeld sind jüngst durch die Publikation von Gabriela NUTZ neu erschlossen und durch Abbildungen vorbildlich dokumentiert worden.¹ Wie mühsam die Identifikation der manchmal verblaßten oder beschädigten Bildszenen und Beschriftungen ist, belegen die im Buch ausgewerteten, älteren Zwischenstände und Vorarbeiten. Wenn hier von einer neuen Identifikation berichtet werden soll, ist dies gewiß eine Korrektur einer einzelnen Einschätzung der Autorin, mindert aber nicht die Leistung.

Unter den romanischen Wandmalereien auf der Südwand des Chores findet sich im Bildfeld S-6 (unten, zweites von links) eine Darstellung dreier Personen, die unter Vorbehalt als „Lehrszene (?)“ identifiziert und interpretiert worden ist.² Mehr als anderswo haben sich auf den Spruchbändern Buchstabenreste erhalten; das lange Spruchband der mittleren Figur ist im unteren Teil so gut mit Buchstaben gefüllt, daß eine etwas dichtere Lesung möglich ist. Nach den von NUTZ im Anhang publizierten, gründlichen Transkriptionen durch Harald DRÖS sind folgende Buchstaben erkennbar (ohne Auflösung der Abkürzungen): V[...]CVTA · SCS [.]NA · EX · STVL ·.³ Für die Buchstabenfolge SCS war sich DRÖS – wohl wegen des geschlossenen C und des Buchstabenabstandes zum vorhergehenden S – in der „Lesung unsicher“, und in der Tat liegt hier die Lösung für die Entzifferung: das C ist ein Q, weshalb die Auflösung der Kürzung SCS mit S(AN)C(TV)S wegfällt und der hintere Teil neu geordnet werden kann: QS [.]NA EX STVL. Das reicht, um dem Text und dem Bild auf die Spur zu kommen: L[O]CVTA ES Q(VA)S[I V]NA EX STVL(TIS) sagt der Mann zu der nebenstehenden Frau:⁴ „Wie eine von den törichtesten Frauen hast Du gesprochen“.

Die Frau, die so harsch getadelt wird, ist die Frau des Hiob (Job). Zur Erinnerung: die Titelfigur des alttestamentlichen Buchs Hiob ist ein mit Glück gesegneter Mann, der seines Reichtums, seiner Kinder und endlich seiner Gesundheit beraubt wird und ein Leben im Elend führen muß. Ausgangspunkt dieses Schicksalsspiels ist eine Wette zwischen Gott und dem Teufel, ob der fromme Hiob auch dann noch glaubensfest bleibt, wenn er in tiefe Not gerät. Das Wettmotiv ist Weltliteratur geworden; wir kennen es in abgewandelter Form aus Goethes Faust. Den Menschen, die im Mittelalter Zugang zu Schrift und Gelehrsamkeit hatten, war der Stoff außer aus der Bibel noch aus einem der vielgelesenen Bücher der Zeit vertraut, den *Moralia in Iob* des Papstes und Kirchenvaters Gregors des Großen († 604). Dieses umfangreiche Werk erreicht im modernen Druck einen Umfang von 1800 Seiten;⁵ es enthält vor allem eine moralische, also auf Lebensbewältigung und Handlungsanweisung abzielende Auslegung dieses alttestamentlichen Buches.

Die Auseinandersetzung mit dem Schicksal bildet den Kern des Buchs Hiob. Hiob bleibt auch dann noch im Glauben fest, als er – auf einem Misthaufen sitzend und seine Eiterbeulen mit Tonscherben ausdrückend – in die niedrigste Form menschlicher Existenz hinabgestoßen worden ist. Er wird von seiner Frau, die anonym bleibt, dafür verhöhnt. Drei Freunde – Elifas, Bildad und Zofar – treten auf. Sie



Abb. 1: Romanische Wandmalerei an der Südwand des Chores der Klosterkirche Lobenfeld, Bildfeld S-6. Foto: Ulrich Knapp, aus EBERT/BEUCKERS Kloster St. Maria zu Lobenfeld, 2001, S. 233 [NUTZ]

spenden keinen Trost, sondern vermuten in Hiobs Leiden eine Strafe für sündhaftes Leben und konfrontieren ihn mit Vorwürfen. Hiob hält entgegen, daß der Mensch auch von unverschuldeten Leiden getroffen werden kann. Es steht also die Frage im Raum, ob Leiden ein Indiz für Schuld ist; die Antwort, die im Buch Hiob darauf gegeben wird, lautet: Auch die Unschuldigen leiden – zur Prüfung, Läuterung und Befestigung im Guten. In der mittelalterlichen Ikonographie werden die Schlüsselszenen der Erzählung, die Begegnung mit der Frau und den Freunden, gern in einem Bild zusammengeführt; es handelt sich um Simultandarstellungen von im Buch ungleichzeitigen Episoden: Hiob liegt oder kauert in der Mitte, auf dem Bild links steht die Frau, rechts die Freunde bzw. einer der Freunde. Ist wörtliche Rede wiedergegeben, sind die Worte der Frau festgelegt; sie sagt im ganzen Buch Hiob nur zwei Sätze zu ihrem Mann (Iob 2,9):⁶ *Adhuc tu permanes in simplicitate tua? Benedic deo et morere!* „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!“. Übersetzungsschwierigkeiten bereitet das *Benedic*, denn die Aufforderung klingt ironisch, etwa: „Segne du in deiner Lage nur noch Gott ...“ Hiob antwortet (Iob 2,10): *Quasi una de stultis [mulieribus] locuta es. Si bona suscepimus de manu Domini, quare mala non suscipiamus?* „Du redest, wie die törichten Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Von dieser Wechselrede werden auf den Bildern je nach Platz nur Teile wiedergegeben; oft finden sich – wie im sogenannten Psalterium der heiligen Elisabeth – nur die prägnanten Worte der Frau *Benedic Deo et morere!*

Ohne für eine bildliche Darstellung festgelegtes Protokoll bleibt der Dialog Hiobs mit den Freunden. Dieser Wortwechsel füllt den Großteil des gesamten Buches. Auf dem rechten Spruchband des Lobenfelder Wandbilds sind im oberen Teil noch Reste von fünf zusammenhängenden Buchstaben zu erkennen, die nach DRÖS bei einer Restaurierung neu gemalt worden sind: CREPA.⁷ Davor ist Platz für einen Buchstaben, der durch Kürzungsstrich auch eine Vorsilbe umfassen könnte. Eine denkbare Ergänzung wären die Worte des Elifas (Iob 5,17): *Increpationem ergo Domini ne reprobes*. „Darum widersetze dich der Zucht des Allmächtigen nicht.“ Das Anfangswort müßte auf dem Bild mit einem Kürzungsstrich über dem I (ICREPATIONEM) ausgeführt worden sein; da aber sind wir schon im Bereich der Spekulation. Als sicher darf die Lesung im unteren Spruchband des Hiob gelten, als wahrscheinlich die Lesung im Spruchband der Frau, denn wenn man davon ausgeht, daß dieses wie alle anderen von links lesbar war, dann fügt sich der einzig sicher erkennbare Buchstabe O in ein gekürztes BENEDIC DEO ET MOR(ERE) und die letzten Buchstaben wären wie bei EX STVL(TIS) weggelassen worden.

Der aufmerksame Leser wird bemerkt haben, daß der aus der Bibelausgabe zitierte Text Iob 2,10 (*Quasi una de stultis [mulieribus] locuta es*) nicht mit dem Text auf dem Bild übereinstimmt (LOCVTA ES QVASI VNA EX STVL(TIS)). Dazu muß man wissen, daß die Übersetzung der Bibel ins Lateinische eine wechselvolle Geschichte hatte. Der Text, der sich im Laufe der Jahrhunderte durchgesetzt hat, geht auf die Übersetzungs- und Revisionstätigkeit des Hieronymus († 419/420) zurück; weil diese Übersetzung nach und nach verbindlich geworden ist, spricht man von der *Vulgata*, der „verbreiteten Übersetzung“. Bibelübersetzungen ins Lateinische gab es aber schon lange vorher; die ältesten stammen noch aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert, es sind meist Übersetzungen einzelner biblischer Bücher von verschiedenen, anonymen Übersetzern. Man faßt all diese Übersetzungen unter der Sammelbezeichnung *Vetus Latina* („altlateinische Übersetzung“) zusammen, und die *Vetus Latina* hat sich bis ins frühe Mittelalter neben der *Vulgata* gehalten. Nun sind die Lobenfelder Chormalereien wohl schon 13. Jahrhundert, also



Abb. 2: Cividale de Friuli, Biblioteca capitolare, Ms. CXXXVII („Psalterium der heiligen Elisabeth“), fol. 47r (Detail). Thüringen zwischen 1200 und 1217, Bild-
 initiale D(*ixi custodiam* ...) zu Psalm 38. In der Mitte liegt Hiob, den Körper mit
 Schwären bedeckt; auf dem Bild links spottet die Frau: *Benedic Deo et morere!* (Iob
 2,9), rechts stehen die Freunde, die Hiob um Trost bittet: *Miseremini mei, amici
 mei, q(u)ia man(us) d(e)i t(etigit) me* (Iob 19,21), „Erbarmt euch über mich, erbarmt
 euch, meine Freunde, denn die Hand Gottes hat mich getroffen“.

hochmittelalterlich, was heißen müßte, daß man dort zu so später Zeit nur eine
 Bibel mit altlateinischem Text zur Verfügung hatte. Die Lösung könnte einfacher
 sein: Die Textvariante *Locuta es quasi una ex stultis mulieribus* ist jene, die sich in
 den *Moralia in Iob* Gregors des Großen findet.⁸ Wer immer also die Beschriftung
 vorgenommen hat, hat den Text möglicherweise nicht nach der Bibel, sondern nach
 seiner frühmittelalterlichen Auslegung zitiert – Gregor der Große lebte ja um 600
 und hat offenbar noch einen altlateinischen Text benutzt. Vom Bücherbestand des
 Klosters Lobenfeld ist so gut wie nichts mehr erhalten; zwei heute in Karlsruhe
 aufbewahrte Fragmente geben kaum eine rechte Spur.⁹ Daß die alte Konvents-
 bibliothek ein Exemplar der *Moralia in Iob* besaß, ist angesichts der Verbreitung des

Werkes nicht unwahrscheinlich; der Befund gibt aber leider nicht mehr als einen Hinweis.

Anmerkungen:

- 1 NUTZ, Gabriela: *Die mittelalterlichen Wandmalereien der Klosterkirche Lobenfeld*. Ikonographie, Programm und stilistische Stellung der romanischen Chorausmalung und der gotischen Wandbilder, Petersberg 2002 (= Heimatverein Kraichgau. Sonderveröffentlichung 29).
- 2 Ebd., S. 67 und 83.
- 3 Ebd., S. 165, Zeile K.
- 4 Das von DRÖS ebd. gesehene V am Anfang des Schriftbandes müßte dann ein L mit angezogenem Balken sein (oder falsch restauriert?).
- 5 ADRIAEN, Marc (Hg.): *S. Gregorii Magni Moralia in Iob*, 3 Bde., Turnhout 1979–1985 (= Corpus Christianorum 143, 143 A, 143 B).
- 6 Die Siglen der biblischen Bücher entsprechen denen der Vulgata-Ausgabe von WEBER (*Biblia Sacra iuxta vulgatam versionem*, hg. von Robert WEBER u. a., mehrere Auflagen, Stuttgart 1969ff.).
- 7 NUTZ: *Wandmalereien*, S.165, Zeile J.
- 8 GREGORIUS MAGNUS, *Moralia in Iob* III, 21 (und öfter); Ausgabe ADRIAEN, S.140 f. Die Stelle wird auch von Gregor nicht einheitlich zitiert, diese Lesart aber überwiegt.
- 9 HEINZER, Felix: Mittelalterliche Handschriftenfragmente aus Lobenfeld?, in: EBERT, Doris / BEUCKERS, Klaus Gereon: *Kloster St. Maria zu Lobenfeld (um 1145–1560)*, Petersberg 2001 (= Heimatverein Kraichgau. Sonderveröffentlichung 28), S. 43f.